

**Stiftskirche Stuttgart**  
**31. Juli 2022 (7. Sonntag nach Trinitatis)**  
**Prälatin Gabriele Arnold**  
**Johannes 6, 1-15**

In dieser Geschichte geht es um Hunger und um Brot und Fische, aber auch um viel viel mehr. Die Erzählungen von der wundersamen Speisung von 4000 oder 5000 Menschen wird in allen Evangelien erzählt. Das ist ungewöhnlich und zeigt wie wichtig diese Geschichten den ersten Christen war. Diese Geschichten von der wunderbaren Brot Vermehrung wollen Jesus nicht als Zauberer darstellen, der mit dem Finger schnippt und alles wird gut. 5000 Menschen werden satt von 5 Broten und ein paar Fischen und es gibt noch Reste. Diese Geschichten dürfen wir nicht als Protokolle mit zuverlässigen Zahlen lesen. Die hohen Zahlen sollen ausdrücken, dass in Jesu Nähe die Fülle des Gottesreiches erfahrbar war. In diesen unglaublichen Erzählungen spiegeln sich die Erfahrung und Wünsche der Menschen.

Wenn eine Bevölkerung, die sich damals mehrheitlich mit Verschuldung und Kampf ums Überleben quält, sich solche Geschichten erzählt, macht sie sich Mut Gemeinschaften des Teilens aufzubauen. Gemeinschaften des Teilens darum geht es. Jesus will sie nicht hungrig wegschicken. Und der Evangelist Johannes macht deutlich. Jesus weiß genau was er tun will. Wahrscheinlich hatte auch er Hunger, genauso wie seine Jünger, denn Die Bewegung um Jesus gehörte nicht zu den Wohlhabenden und Gutverdienenden, den Satten, die sich mit Diäten quälten. Aber es geht Jesus nicht nur um den Hunger nach Brot. Er weiß, dass wir Brot brauchen, dass wir Brot brauchen, um durchzuhalten, dass wir Nahrung brauchen, um andere zu nähren.

Seine Jünger verstehen Jesus nicht. Philippus macht einen Kassensturz und Andreas berichtet zwar von dem Knaben mit dem Brot und den Fischen, aber was ist das für so viele. Sie vergessen, dass der bei ihnen ist, der selbst das Brot des Lebens ist. Aber Jesus hat nicht vor zu zaubern er will eine Gemeinschaft stiften und er will sich vor allem selbst austeilen. Bis heute. Wo sollen wir so viel Kraft hernehmen um mit dem Virus weiter zu Leben. Woher sollen wir so viel Toleranz und Güte nehmen, um all die Menschen bei uns aufzunehmen, die aus der Ukraine und aus Afrika zu uns fliehen? Woher sollen wir so viel Wahrheit und Klarheit nehmen um das was uns als Kirchen an Umbau bevorsteht durchzustehen?

Die Jünger damals und wir heute, wir sehen was uns fehlt und starren erschrocken auf unseren Mangel. Gerade in der Kirche.

Wir reden uns selbst schon tot, obwohl wir noch sehr lebendig sind. Wir reden von Abbau und weniger Pfarrstellen und weniger Mitglieder. Das alles ist richtig. So richtig wie damals als es nur fünf Brote und zwei Fische gab. Was macht Jeus. Er dankt Gott für das was da ist und beginnt auszuteilen. Das ist ein radikaler Richtungswechsel, ein radikaler Blick Wechsel. Jesus sagt nicht, schaut nur was ihr nicht habt, sondern seht doch was ihr habt und dankt Gott dafür. Und alle werde satt und es bleibt so viel übrig. Woher nimmt Jesus diese Gewissheit, dass alle satt werden? Man muss diese Gewissheit in der Erzählung des Johannesevangeliums mit dem Wort Jesu verknüpfen, das sich im gleichen Kapitel einige Verse weiter hinten findet. Da sagt Jesus, dass er das Brot des Lebens ist. Die Menschen verstehen das nicht und wir verstehen es vielleicht auch nicht. Aber Jesus ist die Antwort auf den Hunger der Welt. Jeus entzieht sich den Menschen, als sie ihn auf einen Wunderernährer reduzieren wollen. Das ist er nicht. Nicht, dass er nicht Wunder getan hat und bis heute Wunder tut. Aber Jesus ist mehr als ein Brotmacher. Er selbst ist das Brot des Lebens. Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird niemals mehr dürsten.

**Wir** lebenshungrigen Menschen sind Jesus nicht gleichgültig. Im Gegenteil: Um diesen Hunger zu stillen ist er gekommen. Und das gilt für alle Erfahrungen des Hungers, vom kreatürlichen Hunger nach Nahrung, den jedes Tier kennt, bis zum Hunger nach wahren Leben, der sich in Worten nicht beschreiben lässt und der doch im Herzen jedes Menschen wohnt. Denn eine Ahnung vom wahren Leben haben wir alle.

In jeder Erfahrung des Mangels und der Entbehrung steckt eine solche Ahnung. Wenn eine Krankheit, die gar nicht lebensbedrohlich ist, uns doch jede Energie raubt und wir nicht mehr wissen, wie sich Leben und Lebensenergie anfühlt, dann steckt doch gerade in diesem Mangel, in diesem Nicht-mehr-Wissen eine Ahnung davon, was das ist: Leben.

Brot ist ein Lebensmittel, das gekaut und verzehrt wird und das uns ernährt. Es ist aber noch mehr. Es steckt mehr im Brot als nur Kalorien, und irgendetwas drängt uns über die Kalorien hinaus; selbst das Kochen haben wir zu einer Kunst entwickelt, die mehr befriedigt als den Magen. Wir gehören, und dafür müssen wir Gott täglich danken, nicht zur hungrigen Hälfte der Menschheit; doch den anderen Hunger kennen wir, der uns nicht zufrieden sein lässt mit „meine Frau, mein Haus, meine Jacht, meine Versicherung“. Da brennt eine Sehnsucht, eine Ahnung, dass Leben mehr ist; wir spüren sie im Mangel und manchmal auch im flüchtigen Glanz der Schönheit, die vergeht.

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt und an mich glaubt, den wird niemals mehr hungern.

Jesus gibt nichts weniger als sich selbst.

Doch was steckt da drin, in diesem Wort vom Brot des Lebens?

Zum einen: In Jesus reicht der Himmel auf die Erde. In ihm ist Gott selbst bei uns. Gekommen ist er für uns, um auszuteilen, was wir brauchen, und viel mehr, Wahrheit und Liebe, Geborgenheit und Freiheit.

Zum andern: Den Lebenshunger stillen keine Lebensratgeber, da helfen auch keine Zeichen und Wunder und übernatürlichen Kräfte. Da hilft nur das Brot des Lebens selbst. Das Brot des Lebens kommt zu uns in diesem Menschen, und wird ausgeteilt in seinem Wort und in seiner Liebe. Beides erfahren wir symbolisch verdichtet im Abendmahl. Das ist etwas anderes, als das was die Menschen erhoffen und begehren. Aber ist es so ungewöhnlich? Ist es nicht auch unter uns Menschen oft so, dass wir die wunderhafte Wende erwarten, doch dann ist da nur ein Mitmensch, der uns tröstet und aufrichtet und neue Kräfte gibt. Wenn es darauf ankommt, brauchen wir Menschen, ihre Worte und ihre Liebe, und nichts sonst. Was so im Kleinen gilt, gilt doch wohl auch im Großen, wenn es um uns selbst und unser Leben geht. Keine Wunder oder Kräfte helfen da, sondern nur ER, das Brot des Lebens. ER, der uns über dem Abgrund hält, der auf uns die Melodie unseres Lebens spielt, dessen Wort und dessen Liebe uns speisen. Nur an dem Menschen Jesus, in dem Gott bei uns ist, können wir gesund und heil und satt und des Lebens gewiss werden. In ihm haben wir Teil am wahren Leben jenseits dieses Lebens, jenseits des Todes, voller Glanz und Glück, nicht beschreibbar und nicht vorstellbar, und doch steckt in jedem Menschen eine Ahnung dieses Lebens.

Das wahre Brot des Lebens, das Himmelsbrot, das Jesus ist und austeilt, hat nicht zur Folge, dass jedem Hungernden dieser Erde sein Stück Brot in die Hand gedrückt wird. Das ist schrecklich und unerklärlich. Doch ist Jesus auch auf geheimnisvolle Weise an der Seite der Menschen, deren irdisches Glück unerfüllt bleibt, deren Lebensgeschichte gebrochen ist; ja auch derer, die Hungers sterben müssen. Und zugleich steckt in dieser Verheißung auch das Urteil und die Frage: Warum habt ihr sie nicht gespeist?

Jesus greift den Hunger und den Durst der Menschen nach Leben auf und macht sich selbst zur Antwort: Ihr Menschen, die ihr moralisch gut sein wollt:

Ich bin das Brot des Lebens. Ihr, die ihr ganz einfach euer Leben zu bewältigen sucht in Beruf und Familie: Ich bin das Brot des Lebens. Ihr, die ihr mit Anzug und Laptop der Erfolg jagt: Ich bin das Brot des Lebens. Ihr, die ihr spirituelle Wege sucht: Ich bin das Brot des Lebens. Ihr, die ihr trauert, weil etwas oder jemand fehlt: Ich bin das Brot des Lebens. Ihr, die ihr leidet, an anderen oder an euch oder am Schicksal: Ich bin das Brot des Lebens.

Er selbst setzt sich an die Stelle unserer Ziele und Lebensprogramme, die uns bestimmen. Sie werden damit nicht verdrängt oder beseitigt. Aber sie verlieren ihre Gewalt über uns, und damit ihren Angst- und Sorgencharakter. Ich bin das Brot des Lebens. Bei mir werdet ihr nicht hungern. Siehe, es ist alles bereit. Damit bekommen die Lebensfreude und die Freiheit von uns selbst Raum, die es auch in Leid und Leiden geben kann und die wir im Gottesdienst feiern. Wir essen Himmelsbrot. In seinem Wort.

Jesus das Brot meines Lebens sein lassen heißt an ihn zu glauben.. Und an ihn glauben heißt, sich auf sein Wort verlassen. Wie auf das Wort eines Freundes, und noch viel mehr. Denn in jedem seiner Worte ist er, er der es spricht, anwesend, erfahren wir seine Nähe und Zuwendung und Liebe. In Jesus Wort erfahren wir Gottes Nähe und Liebe. Dieses Wort nährt uns Tag für Tag. Dieses Wort schenkt uns Leben, das auch der Tod nicht vernichtet.

Damit sind die Fragen nach dem irdischen Brot, nach den materiellen Lebensbedingungen der Menschen, nach der hungrigen Hälfte der Menschheit und nach den Hungernden in unserem eigenen Land nicht beantwortet. Doch zwei Dinge lassen sich zum Schluss noch sagen:

Es ist Ausdruck des Unglaubens, unsere Verantwortung für die Hungernden dieser Erde nicht mit aller Konsequenz wahrzunehmen. Gott will, dass auch sie Brot haben. Das Brot, das den Magen füllt, das Einkommen, das ernährt, die Rente, die ausreicht, das menschenwürdige Existenzminimum: Das Brot des Nächsten ist für uns eine geistliche Frage.

Es ist aber auch Ausdruck des Unglaubens, zu meinen, dass die Menschen damit zufrieden seien und sie mit irdischem Brot abzuspeisen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Und Gott gibt mehr: Sich selbst.

Amen.